

der mittelalterlichen Judenheit in der Tat kein eigener Formbesitz zur Verfügung stand, sondern daß sie auf die religiös-künstlerische Leistung der nachbarlichen Zeit angewiesen war. Wenn es dann weiter heißt: „Während des ganzen Mittelalters sucht die Judenheit nach der Lösung des Formproblems“, so möchten wir doch fragen, ob die Juden als die Baumeister angesprochen werden dürfen, oder ob sie nur die grundsätzliche Konzeption gegeben haben, während die Ausgestaltung im einzelnen nichtjüdischen Baumeistern und Bauleuten überlassen blieb. Gerne hätten wir gesehen, wenn die Ausgrabungen, die vor einigen Jahren in Köln stattgefunden haben, berücksichtigt wären.

Kunst der Juden findet sich vor allem in den illuminierten Handschriften. Auch hier wird man freilich im einzelnen fragen müssen nach der Mitbeteiligung nichtjüdischer Künstler. Mit Recht wird die Mischne Tora, die heute der Akademie der Wissenschaften in Budapest gehört, als eine der schönsten Handschriften in gotischem Stil gepriesen. Die traditionelle Ansicht, nach der sie 1295/96 in Köln angefertigt wurde, die auch die Kunst der Juden vertritt, wird allerdings heute bestritten (vgl. E. Röth im Katalog der Monumenta Judaica). Bei der Darmstädter Haggada stellt sich die Frage, besonders bei den letzten Bildern, wer der Illustrator ist. Wenn der Verfasser bemerkt, sie sei von Israel ben Meir aus Heidelberg geschrieben, so besagt das ja noch nichts über den Illustrator. Die Darstellung des Jungbrunnens sticht von den übrigen Abbildungen sehr ab.

Das Problem jüdischer Kunst in unserer Zeit wird vor allem im zweiten Band sehr klar ausgesprochen. Mit Recht wird auf das soziologische Problem eingegangen: „Der Aufstieg der jüdischen Künstler in den meisten europäischen Ländern während der zwanziger und dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts vollzog sich noch zur Zeit des Niederganges des Adelstandes und des sinkenden oder abnehmenden Einflusses der Kirche, so daß die jüdischen Künstler nicht in die Lage kamen, feudale und christliche Werke zu schaffen. Ihr Aufstieg erfolgte, als das städtische Bürgertum die Zügel der Regierung in die Hände nahm, und die jüdischen Künstler in einer verhältnismäßig liberalen Atmosphäre schaffen konnten.“ Wie der Verfasser bemerkt, empfand das beginnende 19. Jahrhundert für den eben dem Ghetto entwachsenen Juden „wie für ein etwas sonderbares und merkwürdiges Geschöpf Gefühle wohlwollender Neugier“. Die jüdischen Künstler wurden zunächst von der Bewegung der Nazarener aufgenommen. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts stellt sich die Frage, was eigentlich an ihrer Kunst jüdisch ist, ob es ein formales oder ein inhaltliches Moment ist. Ausgesprochen jüdische Themen begegnen uns bei Josef und Isaak Israels, Max Liebermann, Marc Chagall, Jankl Adler. Für das Ringen der Juden, die aus ihrem Judentum eine spezifisch jüdische Kunst gewinnen wollten, ist Jankl Adler beispielhaft. Sein Leben lang beschäftigte ihn das Problem, einen jüdischen Kunststil zu schaffen. Er konzentrierte sich daher auf solche architektonischen Elemente der Form, die sich als ausgesprochen jüdisch identifizieren ließen. In einigen seiner ersten Bilder benutzte er die hebräische Buchstabenform als Mittel der Komposition. Mit fortschreitenden Jahren wird sein Werk abstrakter, das Detail, das Anekdotische, tritt hinter dem Symbolischen zurück. In seinen Bildern hält er Symbolgestalten des urwüchsigen polnischen Judentums fest. Es ist ein besonderes Verdienst des Buches über die Kunst der Juden, daß es gerade auf diese Probleme eingeht. So leistet es einen Beitrag zu Geistesgeschichte und führt zu einem tieferen Verständnis der Ideen, die das Judentum aus der Umwelt übernahm und die es aus dem Eigenen entwickelte.

Dr. Willehad Eckert O.P.

D. S. Russell: Zwischen den Testamenten. Neukirchen 1962. Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins. 186 Seiten.

Der Verfasser dieser durchaus populär geschriebenen Studie bietet im ersten Teil einen Überblick über die jüdische Geschichte bis 70 n. Chr., wobei es ihm besonders um das Problem der Auseinandersetzung mit dem Hellenismus geht. Daran schließt sich ein Abriss über die Religions- und Geistes-

geschichte des Judentums um die Zeit des 2. vordchristlichen bis 1. nachchristlichen Jahrhunderts, wobei der Verfasser vor allem auf die einzelnen jüdischen Gruppierungen jener Zeit eingeht. Hier erweist er sich als subtiler Gelehrter, der vorurteilsfrei an die Quellen herangeht (vgl. besonders den Abschnitt über die Pharisäer S. 51 ff.). Im zweiten Teile seiner Arbeit untersucht der Autor das Problem der Apokalyptik. Von besonderem Wert ist in diesem Zusammenhang das Kapitel über „Messias und Menschensohn“, wobei die verschiedenartigen Messiasvorstellungen des nachbiblischen Judentums herausgearbeitet werden. Diese Ausführungen sind auch deshalb von besonderer Bedeutung, da „nach den synoptischen Evangelien ... Jesus den Ausdruck ‚Menschensohn‘ nicht nur für sich selbst gebraucht, sondern ihn auch allen anderen messianischen Titels vorgezogen“ hat (S. 144). Abschließend geht der Verfasser auf den Auferstehungskomplex ein, die Form des Lebens nach dem Tod, das Fortleben der Persönlichkeit, etc. Das Buch füllt durchaus eine Lücke aus, denn der Verfasser weiß, wie er im Vorwort bemerkt, daß viele nur eine vage Vorstellung von jenem Zeitabschnitt besitzen, der von Maleachi bis Matthäus reicht, und das sind immerhin ca. 500 Jahre! Dabei ist die Epoche „zwischen den Testamenten“ von wesentlicher Bedeutung für die Geschichte des Judentums und die des Neuen Testaments, also der jungen Christenheit. Es war daher ein verdienstvolles Unternehmen des englischen Gelehrten D. S. Russell, uns mit diesem Buche einen zuverlässigen Wegweiser in die Hand zu geben, der in besonderer Weise den Religionslehrern warm empfohlen sei.

E. L. Ehrlich

Stefan Schwarz: Die Juden in Bayern im Wandel der Zeiten. Geleitwort von Alfons Goppel, Bayerischer Ministerpräsident, Nachwort von Franz Schnabel, Professor für Geschichte an der Universität München. München und Wien 1963. Günter Olzog Verlag. 368 Seiten, 46 Abb.

Ein Buch, das den Titel „Die Juden in Bayern im Wandel der Zeiten“ trägt, läßt vermuten, daß es eine Geschichte der Juden in Bayern enthält. Der Leser, der diese Vermutung hat, wird jedoch enttäuscht. Stefan Schwarz nahm dem 150. Jahrestag des Judenedikts von 1813 zum Anlaß, die Geschichte dieses Ediktes und der vorausgehenden sowie der folgenden Gesetze darzustellen bis zur Gewährung der vollen Emanzipation der Juden in Bayern. Im Vorwort bekennt er, daß ihm zu diesem Thema der Direktor des Würzburger Staatsarchivs angeregt habe. Seine Erwartung, daß es von Interesse sein müsse, eine vollständige Darstellung des Rechtskampfes der Juden in Bayern und ihrer ersten Erregungenschaft — des Ediktes von 1813 — zu erhalten, ist durchaus berechtigt. Mit großem Fleiß und hingebender Liebe hat der Verfasser alle nur erreichbaren Quellen gesammelt. So ist eine rechtshistorische Studie von Rang zur Geschichte der Juden im 19. Jahrhundert in Bayern entstanden. Die dem Band beigegebenen Abbildungen sind ebenfalls wertvoll. Mit der rechtsgeschichtlichen Arbeit hätte er sich jedoch begnügen sollen. Schon dem äußeren Umfang nach sind die vorhergehenden Jahrhunderte und auch die Zeit nach der Erreichung der Emanzipation allzu stiefmütterlich behandelt worden. Das Literaturverzeichnis läßt wichtigste Titel fort. Vergeblich sucht man den Namen Peter Browes. Weder einer seiner Aufsätze noch das Buch über die Päpste und die Judenmission im Mittelalter scheinen dem Verfasser bekannt zu sein. Thieme zitiert er so: „Thieme Karl, Judenfeindschaft (Fischer-Verlag Frankfurt/Main) 1963.“ Daß Thieme der Herausgeber ist und dieses Buch mit anderen zusammen in der Fischerbücherei veröffentlichte, geht aus dieser Angabe nicht hervor. Das von Thieme und Marsch herausgegebene Buch „Christen und Juden“ kennt er ebenfalls nicht. Noch schlimmer ist, daß er Raphael Straus im Literaturverzeichnis mit zwei „ss“ angibt. Das könnte nun allerdings auf einem reinen Druckfehler beruhen, für den der Verfasser nicht verantwortlich ist. Hingegen muß man es sehr bedauern, daß er in das Literaturverzeichnis aus offensichtlicher Unkenntnis das wichtige Quellenwerk von Raphael Straus, das aus dem Nachlaß herausgegeben wurde, nicht berücksichtigt hat, nämlich: „Urkunden